

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

29.12.1884 (No. 176)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995991)

Oldenburger Landeszeitung.

Redaction: Gaststraße 1. Expedition: Mottenstraße 1.

Vierteljährlicher Abonnementspreis egl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M.
Inseratenpreis für die 4 Spalt. Zeile 5 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

N^o 176.

Montag, den 29. Dezember

1884.

Oldenburger Landeszeitung.

Abonnements auf die „Oldenburger Landeszeitung“ für das erste Vierteljahr 1885 werden von allen Postanstalten und Landbriefträgern, für die Stadt Oldenburg und Osterburg von den Zeitungsausträgerinnen und der Expedition, **Mottenstraße 1**, entgegengenommen.

Vierteiljährlicher Abonnementspreis 2 Mark 40 Pf.; **Inserationspreis** für die viergespaltene Zeile oder deren Raum bei Annoncen aus dem Herzogtum **fünf Pfennige**, von außerhalb **15 Pfennige**.

Politische Uebersicht.

Zu den Meldungen über den Reichskanzlers Reise nach dem Süden und seine Konferenz mit Ferry in Paris schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Die irtümliche Nachricht, daß ein Besuch des Herrn Reichskanzlers in Paris zu erwarten sei, ist ohne Zweifel aus der Thatsache entstanden, daß ärztlicher Rat der Fürstin Bismarck einen Winteraufenthalt im Süden und dem Fürsten ein längeres Verweilen außerhalb des Bereiches der Geschäfte, der laufenden Telegraphie und der Geselligkeit empfohlen hat. Jedoch war für die Fürstin nicht Nizza, sondern Süditalien in Aussicht genommen, für den Reichskanzler ohne Rücksicht auf klimatische Lage irgend ein entlegener und geschäftliche Beziehungen ausschließender Ort, sei es Madeira oder Aegypten, sei es Tiflis oder Drontheim; beide ärztliche Vorschläge, wenn sie befolgt würden, implizierten keine Reise nach Frankreich, und ist daher eine solche in den hiesigen Auffassungen niemals besprochen worden. Es ist also auch nicht nötig, Vermutungen darüber aufzustellen, welchen Empfang der Reichskanzler bei einem Besuche in Paris zu erwarten hätte, und zu berechnen, welches Gewicht auf einer Seite die Mitterlichkeit des französischen Charakters einem ehrlichen Gegner gegenüber, und auf der andern Seite eine künstliche Erregung feindlicher Minoritäten in die Waagschale legen könnten. Die Beziehungen beider Länder und beider Regierungen zu einander sind derart, daß auffallende und übelwollenden Deutungen ausgesetzte Schritte zu ihrer Erhaltung und Befestigung nicht erforderlich sind; die beiderseitigen Botschafter erfreuen sich des Vertrauens der beiden Regierungen, zwischen denen sie zu vermitteln haben, und wenn dennoch der Fall einträte, daß die Leiter der deutschen und der französischen Politik einer persönlichen Besprechung bedürftig, so würde sich eine solche erreichen lassen auch ohne das Aufsehen und die Parteivorwände herbeizuführen, welche sich an einen Besuch des Reichskanzlers in Paris knüpfen könnten.“

Ueber die Aufgaben der deutschfreisinnigen Partei schreibt die von Dr. Barth herausgegebene „Nation“ in einem sehr beachtenswerten Artikel:

Der Liberalismus kann gegenwärtig nur daran denken, seine bisherigen Errungenschaften zu verteidigen und sich für die Zukunft vorzubereiten. In einer derartigen politischen Situation kann man nicht den Kampf an allen Ecken und Enden zugleich führen. Man wird bewußtmaßen viele Dinge laufen lassen müssen, obgleich man sie für verderblich hält, um Wichtigeres zu retten. Hier ist der Punkt, wo die Partei bisher gesündigt hat und hier ist eine Reform dringend geboten. Ueber Bord mit einer Reihe von Stiefenpferden und kleinen Liebhabereien! Mag immerhin dies und jenes geschehen, was thöricht und verwerflich ist; schützen wir nur die liberalen Grundzüge vor dem Verderben. Wir selbst haben die Dampfersubvention eifrig bekämpft und halten sie noch heute für eine schädliche Maßregel. Aber sie ist nicht von solcher Bedeutung, daß sich der Liberalismus daran zu Schanden zu arbeiten braucht. Die Phantasie der Nation will beschäftigt werden, der dafür geforderte Preis ist am Ende zu erzwingen. Völker sind wie Frauen. Sie wollen von Zeit zu Zeit einmal etwas völlig unzweckmäßiges geschenkt haben. Es ist ein der Natur des Liberalismus anhaftender Mangel, daß er der Phantasie der Völker wenig bieten kann. Der Glanz und Flitter des Cäsarismus und die Utopien der Socialdemokratie werden ihm deshalb zu bestimmten Zeiten immer aufs neue wieder gefährlich. Die Februarrevolution in Frankreich entstand, weil sich die Nation langweilte, weil ihre Phantasie nicht befriedigt wurde. Heute hat die Republik in Frankreich wenigstens Tonking als kostspielige Liebhaberei und Spiel der Phantasie. Die germanischen Völker sind nicht so sehr darauf veressen, von Zeit zu Zeit über die Stränge zu schlagen: die Engländer insbesondere ziehen von Jahr zu Jahr mehr einen soliden Haushalt den interessantesten politischen Abenteuern vor. Selbst das glänzende orientalische Gepränge des geistreichen

Karl of Beakonsfield vermochte sie nur auf kurze Zeit von soliden politischen Lebensgewohnheiten abzugeben. Im deutschen Reich befinden wir uns zur Zeit ebenfalls in einer derartigen schwärmerischen Periode. Die Kolonialbegeisterung hat sich der Nation bemächtigt und vor ihrem geistigen Auge steigt ein afrikanisches Indien, ein ozeanisches Eldorado empor. Die Warnungen verhallen wie die Stimme des Predigers in der Wüste. Man kann nur hoffen, daß der Leiter unserer auswärtigen Politik der Schwärmerei nicht allzu viel Konzessionen macht. Er ist der Einzige, der ihr Schranken setzen kann. Er trägt daher auch die volle Verantwortung für alles, was aus der jetzt inaugurierten Kolonialpolitik hervorgeht. Die freisinnige Partei kann gegenwärtig nichts Besseres thun, als ihm diese Verantwortlichkeit voll und ganz zu überlassen. Dankbare Aufgaben erwachsen dem Liberalismus dagegen auf den großen Gebieten des volkswirtschaftlichen Lebens. Den Haushalt des Einzelnen und den Haushalt des Staats gilt es vor Schädigungen zu bewahren. Der eine wird in steigendem Maße das Angriffsobjekt wenig skrupulöser Interessenten, der andere ist von langjährigen Defizits bedroht. Das ganze wirtschaftliche Leben des Volks aber ist zum Feld zweifelhafter sozialistischer Experimente gemacht, die weder nach Anlage noch nach Ausföhrung eine beruhigende staatsmännliche Sicherheit erkennen lassen. Die Wirtschaftspolitik im weitesten Sinne des Worts, das ist die Domäne, auf der die Liberalen in allen Ländern ihren Widersachern überlegen sind. Hier sollten sie gerade jetzt in Deutschland ihre ganze Kraft zur Entwicklung bringen.

Der „Westf. Merk.“ versichert, daß das Centrum auch in der dritten Lesung geschlossen für die Ablehnung der 20000 M. behufs Kreirung einer neuen Direktorstelle im Auswärtigen Amte stimmen werde und zwar hauptsächlich wegen der von den Offizieren inscenirten Hege.

Nach einer Meldung der Londoner „Times“ aus Durban vom 26. d. M. ist die englische Flagge an der Ostküste Afrikas nicht auf Port Dunford, wie es in einer früheren Meldung hieß, sondern in St. Lucia ausgehißt worden. Der Gouverneur von Natal soll die Genehmigung zu diesem Schritte bei der englischen Regierung nachgesucht haben. Dieses Vorgehen zeugt von der Beforgnis, daß die deutsche Regierung ihr Protektorat in der That auch auf die Ostküste Afrikas ausdehnen könne. „Ball Mall Gazette“, welche darüber zuerst eine Meldung gebracht hatte, hält die Behauptung aufrecht, daß Deutschland in jener Gegend eine Annerion beabsichtige und daß es sich dabei wahrscheinlich

Fenilleton.

Aus einer kleinen Stadt.

Novelle von A. Koller.

(Fortsetzung.)

„Weil der innere Zwang fehlte, mich mit Anna zu verbinden. Sehen Sie, mein werter, junger Herr, wenn man einen wichtigen Schritt nicht deshalb, weil man zu diesem Schritte sich gedrängt fühlt, sondern wegen eines Nebenwunders thut, was schon an sich bedenklich ist, — wenn man, um deutlicher zu sprechen, heiratet nicht aus unwiderstehlichem Drang zur Begründung einer Häuslichkeit, sondern wie ich zum Beispiel, lediglich um das Schaumbach'sche Familienhaus in der Hauptlinie zu vererben: dann muß man eine ganz regelmäßige Ehe schließen, die durchaus nichts Absonderliches oder gar Extravaganantes haben darf. Ich weiß nicht, ob ich mich völlig klar ausdrücke, Herr Lieutenant . . .“

„Ich glaube, Sie nicht mißzuverstehen“, unterbrach der junge Mann, indem er einen vollen Blick seiner hellen Augen auf Schaumbach warf. „Wenn ich z. B. lediglich wegen Erhaltung der Fideikommissherrschast in unserer Familie heiraten sollte, so würde es thöricht sein, wenn ich eine Bürgerliche heiratete. Eine solche „Extravaganz“, wie Sie sagen, Herr Doktor, kann nur durch eine starke Leidenschaft zu einem bestimmten Mädchen gerechtfertigt werden.“

Der Advokat rieb sich vor Vergnügen die Hände und versetzte fast heiter:

„Ganz richtig, Herr Lieutenant, ganz richtig! Das ist ja eben mein Fall! Ich als Kleinstädter mußte ein Stadtkind, das mit den hiesigen Verhältnissen von Kindheit an bekannt, mit den hiesigen Familien verwandt und verschwägert, meinen Jahren angemessen war, heiraten. Nur mit einem solchen durfte ich um eines bestimmten Zweckes willen eine Ehe eingehen; nur neben einer solchen Frau konnte ich de facto mein gewohntes Junggesellenleben fortsetzen, ohne daß mit Notwendigkeit Unheil zu entstehen brauchte. Daß ich statt dessen das Gegenteil gethan, — wenn auch, wie ich wähnte, aus wohlwollenden Gründen, — das ist meine

Schuld; so habe ich Anna auf das äußerste kompromittiert, habe diese Frau, die fast noch ein Kind ist, unglücklich gemacht; statt über sie zu wachen, sie schutz- und ratlos und allein gelassen, — dafür nehme ich die gerechte Strafe auf mich.“

Der Advokat schwieg einen Augenblick, und Oldersheim empfand eine Art von Hochachtung vor diesem Mann, der mit solcher Ruhe darzulegen suchte, daß ihm nur nach Verdienst geschehe, wenn er von der Hand des Barons falle. Nach einer kurzen Weile fuhr Schaumbach fort zu sprechen; er rebete über seine Frau mit großer Wärme und erinnerte den Lieutenant daran, daß der alte Graf ihm verheirathet habe, der Verlassenen nach Kräften sich anzunehmen. Der junge Oldersheim suchte Schaumbach nach dieser Richtung hin zu beruhigen und versprach für seine Person die Aufbietung seines ganzen Einflusses auf Mutter und Schwestern.

Nachdem Oldersheim gegangen, überlegte Johannes, ob er Anna auf den bevorstehenden Zweikampf vorbereiten solle; nach reiflichem Nachdenken beschloß er, dieses zu unterlassen, weshalb Anna nichts Besorgnis Erregendes darin fand, daß ihr Gatte früh am folgenden Morgen unter Vorschüßung eines Termines einen Wagen bestieg und fortfuhr. Der Abschiedskuß, den ihr Johannes auf den Mund gedrückt, zeugte zwar von größerer Wärme und Zärtlichkeit, als bisher bei ähnlichen Gelegenheiten üblich gewesen; allein sie war ja seit der unheilvollen Schlittenpartie ihrem Manne um so vieles näher gerückt, daß ihr auch dieser Umstand nicht ausfiel.

VIII.

Es war ein klarer Wintertag, und die Sonne warf helles Licht auf die Waldböcke. Rings herrschte tiefes Schweigen, und die laublosen, schneebedeckten Bäume, welche den Platz umgaben, schauten teilnahmslos auf das Treiben der sechs Männer, welches die Einsamkeit des Ortes seit einigen Minuten unterbrach. Der eine der vier anwesenden Offiziere sagte:

„Ich werde jetzt die Mensur abschreiten; darf ich bitten, Oldersheim?“

Dieser näherte sich in Begleitung eines dritten Offiziers,

der als Linsbergs Sekundant figurirte, und steckte einen Baumzweig in den Boden. Der Unparteiische schritt von der auf solche Weise markirten Stelle fünf Schritte in gerader Linie vorwärts; ein zweiter in die Erde gesteckter Zweig bezeichnete diese Stelle, welche somit fünf Schritte von dem zuerst eingesteckten Zweige entfernt war. Von hier aus wurden wiederum in gerader Linie fünf Schritte durch den Unparteiischen gemacht, nach deren Zurücklegung Oldersheim die Stelle, auf welcher der Kampfrichter nunmehr sich befand, wiederum durch einen in die Erde gesteckten Zweig bezeichnete; von hier wurden zum dritten und letzten Male fünf Schritte in derselben Weise von dem Unparteiischen abgemessen, und der Endpunkt der abgeschrittenen Linie ward abermals durch einen Baumzweig markiert.

Während dieser Zeit hatte Baron Linsberg ein gleichgültiges Gespräch mit dem Regimentsarzte geführt; Johannes Georgius lehnte sich etwa zehn Schritt abseits an einen Baumstamm; sein Auge richtete sich auf die Thätigkeit des Unparteiischen und der denselben begleitenden Offiziere; ob ihm aber zum Bewußtsein kam, was sein Auge sah? Der Ausdruck seines Gesichtes ließ hiervon wie von den Gedanken, die etwa sonst sein Gehirn bewegen mochten, nichts erkennen.

Der Unparteiische lud dann mit großer Sorgfalt die beiden von Oldersheim ihm überreichten Pistolen und sagte nach Beendigung dieses Geschäftes zu den beiden neben ihm stehenden Offizieren:

„Sie versichern auf Ihr Ehrenwort, daß die Herren“, — ein Blick der Augen streifte den Baron und den Advokaten, — „daß die Herren mit diesen Pistolen niemals geschossen haben?“

Beide Herren gaben die geforderte Versicherung. „Dann“, fuhr der Unparteiische fort, „lassen Sie uns Waffen und Plätze zugleich auflösen.“

Der Unparteiische zog eine Briefftasche hervor und entnahm derselben drei Zettel, von welchen zwei mit dem Buchstaben A beschriebenen waren. Einen der letzteren schob er unter den Schaft der einen Pistole; die beiden anderen Zettel faltete er zusammen und warf sie in die abgenommene Mütze.

um den schmalen Landstreifen handle, welcher zwischen der Delagoa- und der St. Lucia Bay liege und als das Amatongaland bekannt sei.

Nach einer Meldung aus Melbourne vom 23. d. M. hat der Premierminister von Victoria, James Service, die Regierungen der übrigen australischen Kolonien eingeladen, gemeinschaftlich gegen die deutschen „Annektionen“ in der Südsee zu protestieren. Nach einer späteren Meldung haben Tasmanien und Queensland dem Vorschlage des Premiers von Victoria zugestimmt; Neu-Süd-Wales und Süd-Australien hingegen haben es abgelehnt, sich zur Zeit diesem Proteste anzuschließen. Mr. Colton, der Premier der süd-australischen Regierung, hat seine Ablehnung damit motiviert, daß nach der Ankündigung Englands, sein Protektorat über Neu-Guinea nicht erweitern zu wollen, Deutschland völlig befugt gewesen sei, die Angelegenheit in seine Hände zu nehmen, und daß es demnach jetzt zu spät sei, etwas dagegen zu thun. Der Premier von Victoria hat, wie es scheint, erst nach Empfang dieser ablehnenden Antwort, dem englischen Gouverneur ein Memorandum überreicht, in welchem unter Hinweis auf die bestimmten Versicherungen Lord Derby's dem Fremden darüber Ausdruck gegeben wird, daß die englische Regierung auf die Wünsche und Bestrebungen der Kolonien keine Rücksichten zu nehmen scheine. Zwischen hat die englische Regierung, wie der in London erscheinende „British Australasian“ erfährt, die Demarkationslinie ihres Protektorats über die Gestade von Neu-Guinea derartig ausgedehnt, daß innerhalb dessen Grenzen jetzt die d'Entrecasteaux-Inseln mit inbegriffen sind; die Festlandsgrenze werde wahrscheinlich vom Ostkap nach Kap Nelson verlegt werden. Dies ist, fügt das Blatt hinzu, ein spärlicher Trost für die Bestätigung der Meldung, daß Deutschland seine Flagge an der Nordküste von Neu-Guinea und Neu Britannien aufgehört hat und für die uns aus zuverlässiger Quelle gemeldete Nachricht, daß Frankreich sofort dazu schreiten wird, seine Flagge auf den Neuen Hebriden zu entfalteten.

Ärztliches Gutachten über das Elementarschulwesen Elsaß-Lothringens.

Straßburg, 21. Dezember. Dem im August des Jahres 1882 erschienenen ärztlichen Gutachten über das höhere Schulwesen Elsaß-Lothringens und dem im Januar dieses Jahres herausgegebenen ärztlichen Gutachten über das höhere Mädchenschulwesen in Elsaß-Lothringen schließt sich das soeben erschienene, im Auftrage des kaiserlichen Statthalters von einer Reihe von hervorragenden Ärzten Elsaß-Lothringens verfaßte Werk: „Ärztliches Gutachten über das Elementarschulwesen Elsaß-Lothringens“, in würdiger Weise an. Damit ist nun auch die ebenso umfassende als mühsame Arbeit, welche der Statthalter bei der Reform des gesamten Unterrichtswesens im Reichslande einer Anzahl von Professoren der Medizin an der Straßburger Universität und praktischen Ärzten im Lande übertragen hatte, zum Abschluß gebracht worden. Mehr noch als die früheren oben bezeichneten Gutachten wird das vorliegende Werk zur praktischen Verwertung auch über die Grenzen Elsaß-Lothringens hinaus, berufen sein, da es die breiten Schichten des Volkes trifft. Das 106 Seiten in groß Oktav umfassende Gutachten zerfällt in einen allgemeinen Teil, einen besonderen Teil und

in drei Anhänge, die Untersuchung der Augen von 2132 Schülern, den Schutz des Sehvermögens und die bautechnische Einrichtungen der Schulhäuser betreffend. Im allgemeinen Teil stellt die medizinische Sachverständigen-Kommission den Standpunkt fest, welchen die öffentliche Gesundheitspflege gegenüber der Volksschule einzunehmen hat, um alsdann zur Erörterung der Frage überzugehen, ob und inwiefern von Ueberbürdung bei den Volksschulen die Rede sein kann. Diese Frage verneint die Kommission; denn wäre die Volksschule von schädlichem Einfluß auf die körperliche Entwicklung der Nation, so müßte sich dies in der Abnahme der Wehrhaftigkeit gezeigt haben, was nicht der Fall sei, soweit sich überhaupt nach der vorhandenen Aushebungsstatistik ein Schluß ziehen lasse auf das Verhältnis der Wehrhaftigkeit der Nation jetzt und früher. Alsdaun erörtert die Kommission die verschiedenen sozialen und wirtschaftlichen Einflüsse, welche außerhalb der Schule auf die körperliche Entwicklung des Volkes einwirken, wie Ernährung, Wohnungsverhältnisse, Industrie und Fabrikwesen, Kleidung etc. und gelangt zu dem Ergebnis, „daß die Einflüsse, welche die Volksschulen bei fehlerhafter Einrichtung auf die Entwicklung der Jugend etwa ausgeübt haben, gegenüber der weit mächtigeren der Erziehung durch die Familie und der wirtschaftlichen Gestaltung des Lebens kaum erheblich in Anschlag kommen;“ sie drückt ihre Ueberzeugung aus, daß die gut eingerichtete Volksschule auf die ganze Entwicklung der Jugend nur fördernd einwirken könne. Im besonderen Teil des Gutachtens spricht sich die Kommission darüber aus, wie nun die Volksschule in hygienischer Hinsicht am besten einzurichten sei, und beginnt mit dem „Eintritt in die Schule“. Die Erfahrungen hätten dahin geführt, daß die gefegliche Schulpflicht am passendsten mit dem vollendeten 6. Lebensjahre des Kindes eintrete. Dann folgt „Austritt aus der Schule“, der bei den Knaben mit dem vollendeten 14. Lebensjahre, bei den Mädchen mit dem vollendeten 13. Jahre geschehen soll. Dann kommt die Frage, wann und unter welchen Umständen Kinder wegen ihrer körperlichen Beschaffenheit vom Schulbesuch ausgeschlossen oder dispensiert werden sollen. Ein weiterer Abschnitt beleuchtet die Vorteile und Nachteile der Kleinkinderschulen, in dem schließlich die Ansicht ausgesprochen wird, daß die Vorteile überwiegend seien. Die Kommission wendet sich darnach den besonderen Einrichtungen der Elementarschulen zu und begutachtet im einzelnen folgende Punkte: 1) Höchste Schülerzahl in einem Raum. In einem Saal von 10 Meter Länge und 6 Meter Breite — das in Elsaß-Lothringen schon unter dem Oberpräsidenten von Möller eingeführte Raummaß eines Schulzimmers — dürfen nicht mehr als 60 Kinder zum Unterricht vereinigt werden; 2) die Zahl der Lehr- und Arbeitsstunden. Die bisherige Zahl, 6 Stunden täglich, wird als zu hoch gehalten und sollen fortan die Kinder im 7. und 8. Lebensjahre höchstens 18, die Kinder im 9. und 10. Lebensjahre höchstens 20 und im 11. bis 14. bezw. 13. Lebensjahre höchstens 24 Unterrichtsstunden in der Woche erhalten; 3) Fabrikschulen, die von der Kommission verworfen werden; 4) Verteilung der Unterrichtszeit. Die Hauptsache in dieser Abteilung ist die Forderung, daß die schwierigeren Unterrichtsgegenstände auf die Vormittagsstunden verlegt werden, daß die Ferien nicht unter 8 Wochen im Jahre betragen und daß die Erholungspausen zwischen den Stunden bis zu 20 Minuten ausgedehnt werden dürfen; 5) Maßregeln zur Sicherung des Sehvermögens; 6) Anord-

nungen zur Sicherheit der Gesundheit; 7) Körperliche Übungen und 8) Bauliche Einrichtungen der Schulhäuser, sind die vier Abteilungen, denen der größte Raum in dem Gutachten und die reichpöndfste Behandlung zu teil wird.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Dezember.

— Das Kammergericht hat eine für die Beurkundung der Vornamen durch die Standesbeamten grundsätzlich wichtige Entscheidung getroffen. Ein Standesbeamter hatte nämlich in einem Falle die Eintragung der Vornamen „Toni“ und „Grete“ in das Geburtsregister abgelehnt, weil diese „keine selbständigen Vornamen, sondern nur Abkürzungen“ seien. Die gegen diese Verfügung des Standesbeamten, gemäß § 11 des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 bei dem zuständigen Landgerichte erhobene Beschwerde wurde mit Rücksicht darauf, daß unter Vornamen im Sinne des § 22. zu 4. b. c. nur „selbständige“ Vornamen verstanden werden könnten, dieses Erfordernis aber in dem vorliegenden Falle nicht zutraf, solche Vornamen vielmehr nur Abkürzungen der selbständigen Vornamen Antonie und Margarete seien, zurückgewiesen. Die weitere gegen diesen Beschluß des Landgerichts bei dem Kammergerichte eingelegte Beschwerde ist für begründet erachtet und die Eintragung der Vornamen Toni und Grete in das Geburtsregister von letzterem angeordnet worden, weil in dem vorangeführten Reichsgesetze bezüglich der Wahl der Vornamen keine beschränkende Bestimmungen gegeben sind und ebensowenig in Preußen nach dieser Richtung besondere landesgesetzliche Bestimmungen bestehen. „Die Wahl der Vornamen sei nach Hinzusatz nur insoweit beschränkt, daß sie keinen Anstoß erregen dürfen. Da dies hinsichtlich der Vornamen Toni und Grete nicht der Fall ist, so können sie als zur Eintragung in das Geburtsregister geeignet angesehen werden, zumal sich infolge der Sprachentwicklung und Umbildung diese Vornamen als wirkliche und selbständige Rufnamen zur Bezeichnung der Persönlichkeit herausgebildet haben und als solche im Verkehr gebraucht und anerkannt werden.“ — Der Stadtverordnete Ewald hat, wie die „Nat. Ztg.“ erfährt, die Absicht, sich in Brandenburg a./S. niederzulassen.

Wiesbaden, 27. Dez. Die Nachricht aus Limburg vom Tode des Bischofs Blum bestätigt sich nicht, der Zustand des Bischofs ist jedoch besorgniserregend.

Eisenach, 27. Dez. Die nächstjährige Generalversammlung des Gustav-Adolf-Vereins wird hier selbst stattfinden.

Straßburg, 27. Dez. Der Landesausschuß für Elsaß-Lothringen ist durch kaiserliche Verordnung zum 13. Januar einberufen.

Greiz, 27. Dez. Nach der amtlichen Zählung wurden bei der am 23. d. M. stattgehabten Reichstagswahl 6898 Stimmen abgegeben, hiervon erhielt Kaufmann Wiemer in Nürnberg (Soz.-Dem.) 3848, Landgerichtsdirektor Liebmann hier (kons.) 2953 Stimmen; der erstere ist sonach gewählt.

Ausland.

Wien, 27. Dez. Die beiden Chefs der Getreide- und Malzfabrikfirma Gebrüder Wottitz in Simberg entsleibten sich heute Nachmittag wegen Zahlungsverlegenheiten.

„So,“ sagte er, „wollen die Herren ziehen; wer den Zettel A zieht, erhält die mit A bezeichnete Pistole und für seine Partei den Platz, von welchem ich ausgegangen bin; für den unbeschriebenen Zettel ist die unbezeichnete Pistole und der Punkt bestimmt, an welchem die von mir abgeschrittene Linie endet.“

Nach Beendigung dieser Formalität überbrachte Oldersheim die bereits gespannte Pistole dem Advokaten und führte ihn an den durch einen Zweig markierten Platz, von welchem ausgehend, der Unparteiische vorhin dreimal fünf Schritte abgemessen hatte. Das Entsprechende geschah seitens des Sekundanten des Barons.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über den Handel am Kongo und neue Niederlassungen daselbst.

Von Dr. Eugen Zintgraf.*)

Die Vorstellung von dem Reichtum der Produkte des äquatorialen Afrika ist im Allgemeinen richtig, da in der That das Elfenbein, der Kautschuk, das Palmöl etc. sehr bedeutende Faktoren für den dortigen Handel sind und die Annahme berechtigt ist, daß für Menschenalter noch genügend vorhanden.

Indessen schon jetzt kann man sagen, daß vorläufig der Handel im Gebiete des Kongo seine höchste Phase unter den vorwaltenden Verhältnissen erreicht hat, und daß eine neue Konkurrenz den alten, ansässigen Häusern gegenüber wenig Aussicht auf Erfolg haben wird. Denn so gering auch die Zahl der bestehenden Handelsniederlassungen an der Küste und weiter ins Innere hinein ist im Verhältnis zu der großen Zone, die sie beherrschen, so erzielen sie doch gegenwärtig nur einen Gewinn, der, wenngleich er vielleicht höhere Procente wie in Europa abwirft, doch nicht den Kapitalisten und der Mühe und Arbeit entspricht, die von den Handelstreibenden zur Gründung und Erhaltung ihrer Faktoreien notwendig aufgewandt werden müssen. Die Gründe dieser Erscheinung sind sowohl in der Geschichte des afrikanischen Handels, wie in der Art und Weise zu suchen, in der er betrieben wird.

Wohl wurden einst enorme Summen verdient zu der Zeit, wo der Sklavenhandel in seiner Blüte war. Aber mit

der Aufhebung dieses schmachvollen Treibens erlitt der damalige Handel mit afrikanischen „Produkten“ seinen verdienten Todesstoß, und die Zeiten sind glücklich vorüber und beginnen bereits sagenhaft zu werden, wo man z. B. in Ponta da Lenha an silberbesetzten Tafeln schmauste und es nicht für der Mühe wert hielt, die während des Spiels auf die Erde gefallenen amerikanischen Goldmünzen aufzuheben, ein willkommener Fund für die am andern Morgen ausgehenden Muleks. Nichtsdestoweniger wurden auch nach dieser Periode noch vorzügliche Geschäfte gemacht, als man nun endlich anfing, den bis dahin wenig gewürdigten eigentlichen Produkten des Landes seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, dem Elfenbein, dem Kautschuk und dem Del. Zwar war Elfenbein auch schon zur Zeit des Sklavenhandels ein Handelsartikel. Indessen galt sein Wert so wenig im Verhältnis zu dem des Sklaven, daß man eher die mit Elfenbein beladenen Sklaven ihre Last fortwerfen ließ, ehe man sich entschloß, hätte, kränkliche oder schwächliche Sklaven zurückzulassen oder die Last der Gestorbenen Anderen aufzubürden und damit den Marsch nach der Küste zu verzögern; der lebendige Sklave, gleichviel in welcher Verfassung, einmal glücklich auf den Markt gebracht, warf schließlich immer noch mehr Geld ab, als das Elfenbein; noch jetzt kommt im Süden Elfenbein in den Handel, welches auf alten Sklaventravancstraßen gefunden wird, wofelbst es zurückgelassen wurde.

Der große Gewinn aber, den das Elfenbein anfänglich bei der ungeheuren Menge der Elephanten im Innern brachte, blieb nicht konstant. Das unvernünftige Hinmorden von ganzen Elephantenheerden durch weiße und schwarze Jäger verminderte die Zahl der Elephanten rapid und zwang sie, sich immer mehr und mehr zurückzuziehen und versteckte Plätze aufzusuchen, so daß gegenwärtig gutes Elfenbein schon seltener wird, wenngleich es noch genügend auf den Markt kommt; den Reingewinn setzt man heute auf 6 pCt. an, und da man bei dem Raubsystem bleibt, dürfte wohl kaum jemals eine Zeit wieder kommen, wo es mehr abwerfen wird.

Im Jahre 1857 kaufte man die ersten Delnüsse, und der wertvolle Kautschuk wurde im Jahre 1873 zum ersten Mal am Kongo in den Handel gebracht, nachdem bereits im Jahre 1870 ein französisches Haus in Landana Nachfrage nach Gummilastikum gestellt hatte.

Auch der Kautschuk dürfte in absehbarer Zeit eine Krise erfahren bei dem hier zu seiner Gewinnung gleichfalls herr-

schenden Raubbau, von welchem der Neger trotz aller Rat schläge durch den Europäer nicht abzubringen ist.

Daher ist es erklärlich, daß der Gewinn im Handel heutzutage relativ gering ist und daß, sollen die angelegten Kapitalien nicht eines schönen Tages, anstatt Gewinn zu bringen, Zulußen erfordern, wenn nicht gar für immer verloren gehen, der afrikanische Handel mit der Zeit sich nach anderen Hilfsquellen umsehen oder schon jetzt auf eine andere Art und Weise des Betriebes bedacht sein muß. Daher ist es auch nicht verwunderlich, wenn in dem „reichen“ Gebiete des Kongo der Handel für seine Existenz mit allen Kräften arbeiten muß — belasten doch die größeren Häuser ihre Artikel mit 130 bis 140 pCt. — und neuen Handelsniederlassungen nicht das Wort geredet werden kann.

Zu den bisher angeführten, den Handel beeinflussenden inneren Gründen kommen aber noch andere äußerlicher Natur, wie Handelsstöckungen, hervorgerufen durch Kriege und regerlose Jahre, wechselnder Geschmack der Neger in den gewünschten Artikeln, und endlich die Konkurrenz.

Bis zum Jahre 1870 fuhr in diesen Gegenden kein Dampfer an; die „Volta“ war das erste englische Schiff, welches von Liverpool aus in regelmäßigen Fahrten die südwestafrikanische Küste anlief und dieselbe in dauernde Dampferverbindung mit Europa brachte.

Im Jahre 1881 waren es sodann die Dampfer des Hauses Woermann, welche zum ersten Male in Banana anliefen und den englischen eine energische Konkurrenz machten, aber die Tarife für den Transport von Waren, und schwarzen Arbeitern stark beeinflussten. Für einen Kroo-Neger z. B. zahlte man von der Krooküste bis zur Kongomündung 3 Pf. Sterling, gegenwärtig nur anderthalb. Auch die Passagiergelder sind erheblich billiger; die ganze Behandlung der Passagiere, die Einrichtung und Verpflegung auf den Schiffen erfreut sich allgemein eines guten Rufes gegenüber den manchmal ganz jämmerlichen Verhältnissen auf den englischen Dampfern, so daß es wohl der erfolgreichen Konkurrenz der Woermannlinie zuzuschreiben ist, wenn die englische Linie nicht mehr wie früher alle 14 Tage, sondern nur alle 3 Wochen ihre Dampfer fahren läßt, die in der letzten Zeit oft kaum mit halber Ladung zurückkehrten. Eine dritte Konkurrenzlinie ist endlich eine portugiesische, die sich namentlich durch große Schnelligkeit — durchschnittlich 25 Tage vom Kongo bis nach Lissabon — auszeichnet. Es ist natürlich, daß diese Konkurrenzlinien großen Einfluß auf

*) Aus der „Voss. Ztg.“

Rom, 27. Dez. Privattelegramme aus Aden melden, der Kapitän des „Messaggiere“ habe in Weilur, unweit Assab (am roten Meere), die Trikolore aufgehißt, und das angrenzende Gebiet okkupiert.

Paris, 27. Dez. „Evenement“ berichtet, General Kampanon habe im 11. Dragoner-Regiment so schwere finanzielle und dienstliche Unordnungen festgestellt, daß er sich veranlaßt sah, den Obersten strafweise zu versetzen, einige Rechnungsunteroffiziere zu degradieren und das Regiment in einen anderen Armee-Korps-Verband einzufügen. — Jules Grevy hat das Dekret zur Begnadigung der Louise Michel und der namhafteren Beurteilten vom Lyoner Anarchistenprozeß unterzeichnet. — In Südfrankreich ist so massenhafter Schnee gefallen, daß der Eisenbahndienst vielfach unterbrochen ist.

London, 27. Dezember. „Daily News“ veröffentlicht sensationelle Enthüllungen, wonach Bismarck unter Mitwirkung Oesterreichs und Frankreichs bestrebt sein soll, die Gladstonesche Regierung durch Vereitelung ihrer ägyptischen Politik zu Falle zu bringen. — Nachrichten aus Korti von gestern zufolge sollen daselbst thätige Vorkehrungen für einen Vorstoß nach Merawi getroffen werden. Die Infanterie soll in Boten vorrücken, die Kavallerie zu Lande folgen. — Die „Times“ meldet aus Durban vom 26. d. M., die englische Flagg sei nicht auf Port Dunford, sondern in St. Lucia aufgehißt worden. Der Gouverneur von Natal habe die Genehmigung zu diesem Schritte bei der englischen Regierung nachgesucht.

Lissabon, 18. Dezbr. Das „Amtsblatt“ hat soeben eine Offertauschreibung für den Bau und Betrieb einer afrikanischen Eisenbahnlinie publiziert, welche Loanda, die Hauptstadt der Provinz Angola, mit Ambaca im Innern dieser Provinz verbinden soll. Die Regierung bietet die Garantie eines Reineinkommens von 6 pCt., ferner Ländereien an beiden Seiten der zu erbauenden Linie und andere Vorteile, welche bei solchen Unternehmungen eingeräumt zu werden pflegen. Die Baukosten der neuen Linie werden auf 111 000 Fr. per Kilometer berechnet. Der Einreichungstermin für die Offerte läuft am 12. Februar ab. Es heißt, daß eine deutsche Gesellschaft Bau und Betrieb der Linie Soanda-Ambaca zu übernehmen beabsichtigt.

Petersburg, 27. Dez. Im Gouvernement Archangel ist eine Hungersnot ausgebrochen, das Elend wird als noch größer geschildert, als im Jahre 1867; auch glaubt man, daß eine allgemeine Auswanderung der nothleidenden Bevölkerung, ganz wie es im Jahre 1867 der Fall war, unmittelbar bevorstehe. Als Ursache des Unglücks wird der Umstand angeführt, daß Getreide und Kartoffeln in diesem Herbst zum großen Teil auf den Feldern erfroren. Das Mehl hat schon jetzt einen für die Mehrzahl der Bewohner unerschwinglichen Preis erreicht. — Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß Diebe einen unterirdischen Gang in Reichsige, Polen, hergestellt hätten, um die Staatskasse zu veraroben, aber daß der Versuch rechtzeitig entdeckt und vereitelt worden. Jetzt heißt es, daß der Versuch revolutionärer Natur und in jedem Detail der erfolgreichen Veranbarung der Regierungskasse von Kischeneff vor etlichen Jahren ähnlich war. Die Polizei hat Spuren der Verbrecher ermittelt und mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Madrid, 27. Dez. In Andalusien fand neuerdings

ein Erdbeben statt, wobei gegen 150 Personen ums Leben oder zu Schaden gekommen sind.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 29. Dezember

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben zu verleihen geruht: das Ehren-Großkomthurkreuz: dem Kaiserlichen Kontre-Admiral, Direktor der Admiralität Frh. von der Goltz, und dem Kaiserlichen Kontre-Admiral Kühne; das Ehren-Komthurkreuz: dem Kaiserlichen Wirklichen Admiralitäts- und vortragenden Rat Krüger; das Ehren-Mitterkreuz I. Klasse: dem Direktor der Stettiner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Vulcan“, Haack; das Mitterkreuz II. Klasse: dem Kaiserlichen Marine-Schiffbau-Oberingenieur Schulze, und dem Kaiserlichen Marine-Maschinenbau-Oberingenieur Kotter; das Ehrenkreuz I. Klasse: dem Kaiserlichen Obermeister Buchholz.

Zu den kürzlich an dieser Stelle mitgetheilten Personalveränderungen in der Justizverwaltung tragen wir noch nach, daß der Landgerichts-Assessor Arens in Oldenburg mit dem 1. Januar n. Js. zur Disposition gestellt und der Auditor Büsing in Cloppenburg zum Hilfsarbeiter und Sekretär beim Staatsministerium, Dep. der Justiz und der Kirchen und Schulen ernannt sind.

Bei einer der letzten in hiesiger Nachbarschaft abgehaltenen Treibjagden ereignete sich der eigentümliche Zufall, daß ein flüchtiger, nicht angeschossener Rehbock derartig mit dem Kopf gegen einen Baumstamm rannte, daß er, wohl infolge eines Genickbruchs oder einer Rückenmarkserkütterung alsbald verendete.

Der seit einigen Tagen herrschende Frost gestattet nicht nur den Freunden des Schlittschuhlaufens, dem Eis sport fleißig obzuliegen, sondern bietet auch den Bierbrauereien die willkommene Gelegenheit für Deckung ihres Eisbedarfes zu sorgen, die denn auch schon während des gestrigen Sonntags fleißig wahrgenommen wurde.

Aus der Nachbarschaft.

Bremerhaven, 27. Dez. Die englische Brigg „Glenavon“, Kapit. Pritchard, von Westmünde nach Liverpool bestimmt, ist am 26. Dezbr. auf Mellumplate gestrandet. Sieben Personen sind durch das Rettungsboot der Bremerhavener Station gerettet.

Vermischtes.

Furchtbare Verluste an Menschenleben und Eigentum sind jüngst durch einen Orkan in Japan, hauptsächlich an der Westküste, verursacht worden. In einem Ort namens Kurashiki wurden 500 Häuser zerstört und 1800 Menschen küßten ihr Leben ein. In Tamashina wurden die Küstendämme weggespült, 430 Häuser niedergeweht und 100 Menschen kamen um; während in Imbari, Matsuyama und Iyo 151 Häuser zerstört wurden, 112 Dschunken sanken und 170 Personen ertranken.

Das neueste „Bijou“ der Pariser Damen ist ein — Revolver en miniature, den sie an den Armbändern als Anhängsel oder auch in Form einer Broche tragen. Das soll wahrscheinlich eine Huldigung für Madame Clovis Hugues sein. Nur immer zeitgemäß!

dauernden Wert beilegen dürfen, und Göthes: „Weh Dir, daß Du ein Entel bist“, kann mit vollem Recht auf die späteren Generationen angewandt werden.

Denn was hat der Handel bisher gethan in den von ihm besetzten Gebieten, was hat er selbst gefäet, um wieder ernten zu können? Welches ist das Äquivalent, das er dem Neger geboten hat für die relativ mühelos erworbenen Produkte? Mit einem Wort, welches ist bis jetzt der civilisatorische Wert und Erfolg, den die Handelsniederlassungen hier gehabt haben, der Wert, der für immer Früchte trägt?

Man gab dem Neger, der seine Arbeit in den Faktoreien und seine Landesprodukte verkaufte, Pulver, Branntwein, elende Gewebe und anderen Tand; aber das Pulver wurde verknallt, der Branntwein getrunken und die Facenda verchliffen und zerrissen. Der Neger blieb arm und dumm wie zuvor und lernte noch einige zweifelhafte europäische civilisatorische Erzeugnisse zu seinen eigenen Lastern und vermehrter Genußsucht kennen, auf die vorzüglich spekuliert wurde. Wohl arbeitet er in den Faktoreien, auf den Schiffen; aber was gilt eine Arbeit unter der Peitsche des Aufsehers im Verhältnis zu der freien Arbeit? Mächtige man jemals einen ernsthaften Versuch, dem Neger die Bewirtschaftung seines Bodens zu lehren, ihn an eine Arbeit zu gewöhnen, die ihm den Wert derselben und damit seinen eigenen schätzen lehrte?

Da hört man es denn täglich sagen, derartige Ideen sind fruchtlos, denn der Neger will nicht arbeiten, er ist ein faules Subjekt. Warum aber kommt denn der Neger hier in die Faktoreien, um seine gute Körperkraft für einen geringen Lohn und unter oft geradezu sklavensartigen Verhältnissen zu verbinden, wer besorgt denn die schwere wie die leichte Arbeit auf den Faktoreien? Diesem Neger will man die Fähigkeit abprechen, eine regelmäßige Arbeit auf den Plantagen zu verrichten, eine Arbeit, die wohl weniger anstrengend ist, als das Schleppen und Rollen von schweren Kisten, Delfässern etc. Aber in gedankenlosem Egoismus bemüht man sich nicht, endlich jenes finstere Geschick von ihm fernzuhalten, welches ihn einst in Ketten über den Ocean führte, und welches, wenn auch in milderer Form, noch jetzt auf ihm lastet und ihn zum verachteten schwarzen Mann macht, der gut genug ist, seine wertvollen Landesprodukte oft nur gegen den Schund und Ausschuß europäischer Civilisation zu vertauschen. (Schluß folgt.)

— Eine ergötzliche Geschichte, so schreibt man der „N. Mülhhauser Ztg.“, passierte jüngst in einem Orte unweit Münster (Ghsaß) einem Nimrod, der wohl nicht ohne Grund zu der Klasse der Sonntagsjäger gezählt werden darf. Ihm wollten nämlich einige Kameraden einen Streich spielen, indem sie einen ausgestopften Hasen in ein Krautfeld setzten. Gesagt, gethan. Einer der Verschwörer hatte jedoch das Spiel verraten. Der Jagdtag kommt heran und die Jagdgesellschaft rückt aus; außerhalb des Dorfes kommen die Herren an einem Krautfeld vorbei, als plötzlich ein Hase in demselben aufspringt und mit raschen Sprüngen das Weite sucht. Unser Nimrod rührt sich nicht, und als einer der Begleiter ihm zuruft, doch auf den Hasen zu schießen, erhält er zur Antwort: „Mein Gott, ich bin so dumm, daß ich off de ausgestopfte Has Hese soll!“ Sprach und ging weiter. Unter großen Gelächter seiner Kameraden wurde ihm nun später in einem anderen Krautfelde der wirklich ausgestopfte Hase gezeigt.

Zur Verteilung der Krähen. Der Zeitschrift des „Landwirthschaftl. Vereins für Rheinpreußen“ wird mitgeteilt: Vor drei Jahren ersuchte ich den hiesigen Gemeinderat, 20 Hühner zur Verteilung der Krähenneister zu bewilligen. Ich engagierte einen gewandten jungen Mann und zahlte demselben für jedes Krähenneist, welches er zu geeigneter Zeit aushob, 10 S. Da deren nun 5—25 Stück auf einem Pappelbaum stehen, so machte der Mann ein ganz gutes Geschäft und wurden so unter polizeilicher Aufsicht in 4 Tagen 200 Krähenneister ausgehoben. Nimmt man 4 Eier oder Junge per Nest an, so wurden mit 20 Hühner 200×4=800 Krähen vertilgt. Ich zweifle nicht, daß es jedem Bürgermeister gelingt, seinen Gemeinderat willig zu machen, für die Verteilung in obiger Weise eine passende Summe zu votieren und würde damit der Erlass von Polizeiverordnungen, Unannehmlichkeiten durch Abschließen etc. vermieden.

Ein heiferes Vermächtnis. Wie die „Boz. Ztg.“ berichtet, hat der in Roveredo verstorbene Papierfabrikant Philippo Jakob ein Legat von 100 Gulden der besten Köchin in Roveredo vermacht und die Entscheidung darüber, wer die beste Köchin sei, dem Pater Guardian der Franziskaner in Roveredo anheimgestellt.

Wie König David fast französischer Beamter geworden wäre. Der französische Dichter und Staatsmann Alphons de Lamartine (geb. am 21. Oktober 1790 zu Macon, gest. am 1. März 1869 zu Passy in Paris) war sehr vergeßlich und machte sich stets allerlei Notizen. Als er nach der Revolution von 1848 ein hohes Amt antrat, wurde er mit Gesuchen um Anstellungen im Staatsdienste bestürmt, notirte sich die Namen derer, denen er geställig sein mußte, und schickte die Listen den Ministern, in deren Ressort offene Stellen vorhanden waren. Unter den amtlichen Ernennungen stand eines Tages ohne weiteren Familiennamen oder weitere Angaben „Herr David“ als Konsul für Bremen angeführt. Wochen vergingen, aber kein Herr David meldete sich zu dem Posten, da sich aber die Arbeiten an demselben häuften, so forschte man nach dem Herrn Konsul David. Kein Aufschluß war zu erhalten, und man wandte sich endlich an Lamartine selbst. Dieser konnte sich an nichts erinnern, als er jedoch die betreffende Liste sah, fiel ihm ein, daß er sich den Psalmisten David notirt habe, um gelegentlich einige Verse auf ihn zu dichten. Am nächsten Tage enthielt das offizielle Journal die Mitteilung: „An Stelle des Bürgers David, der einen anderen Posten erhalten hat, ist Bürger Marchand zum französischen Konsul in Bremen ernannt.“

Eine Riesenbäckerei. Aus Moskau wird die Gründung eines großartigen Unternehmens gemeldet, welches zum Zwecke hat, die jetzigen Brotpreise um 25 pCt. herabzudrücken. Diese „Allerhöchst bestätigende Moskauer Dampfbäckerei-Gesellschaft“ verfügt über ein Betriebskapital von 400 000 Rubel, welche in 400 Aktien zu je 1000 Rubel verteilt sind. Die Dampfbäckerei nebst eigener Dampfmühle und anderen Gebäuden hat zu ihrer Erbauung 250 000 Rubel bedurft. Täglich sollen 4000 Pud (etwa 65 000 Kilo) Brod (sowohl Roggen- wie Weizenbrod) gebacken werden und in 40 in den verschiedensten Stadtteilen gelegenen Läden zum Verkauf gelangen. Diese ganze Brotmenge wird in fünf Dampfsöfen hergestellt, so daß jeder Ofen an 800 Pud täglich liefern muß. Die Preise, welche von der Gesellschaft normirt wurden, sind: 65 Kopeken (gegen 85—90, welche gegenwärtig bezahlt werden) für das Pud Roggenbrod und 2 Rubel (statt 2,50 Rubel) für daselbe Gewicht Weizenbrod.

Großer Juweliendiebstahl. Aus dem Postamt in Belgrad wurde in den letzten Tagen ein Paket gestohlen, in welchem sich Juwelen im Werte von ungefähr 40 000 Francs befanden. Unter den abhanden gekommenen Schmuckgegenständen befinden sich Kolliers, Bracelets, Broschen, die zumest mit Brillanten und Rubinen besetzt sind und von welchen jedes einzelne Stück einen Wert von 1200 bis 5000 Francs repräsentiert.

Amerikanischer Spitzbubenstreich. In einem Dorfe bei Kittanning in Pennsylvania hatten Diebe einen Laden ausgeplündert. Eine Anzahl der Nachbarn des Bestohlenen verfolgte die Diebe zu Pferde, doch waren die Leute schließlich, da sie an einen Sumpf gerieten, gezwungen, die Verfolgung zu Fuß fortzusetzen. Sie ließen die Pferde unter Obhut eines Mannes am Rande des Sumpfes zurück und als sie, ohne die Flüchtigen gefunden zu haben, zurückkehrten, waren ihre Pferde fort. Die Spitzbuben hatten sich, nachdem sie den die Pferde bewachenden Mann gefesselt und geknebelt, mit den Tieren aus dem Staube gemacht.

Goldene Hochzeit eines Zwillingspaars. In der Stadt Arcadia in Ohio ist vor kurzem ein seltsames Fest gefeiert worden. Die Zwillingbrüder Isaac und Morris Marx, am 27. Mai 1812 in Biqua, Ohio, geboren, hatten am 30. November 1834 die Zwillingsschwester McCormick aus Indiana geheiratet. Am letzten 30. Novbr. fand nun das Fest der goldenen Hochzeit der beiden Paare statt, wel-

die so wichtige Transportfrage und damit indirekt wieder auf den Handel selbst haben.

Gründe der verschiedensten Natur also haben dem afrikanischen Handel jene charakteristischen Eigentümlichkeiten und jenes Gepräge gegeben, welches wir heute an ihm wahrnehmen. Seine Lage ist nicht als eine ungünstige zu bezeichnen; ob er aber jemals wieder jene reichen Geschäfte machen wird, wie ehemals, das ist eine Frage, die kaum eine Befähigung erfahren dürfte, wenn nicht andere Mittel und Wege ergriffen und eingeschlagen werden.

Die Gegenden hier an der südwestafrikanischen Küste werden immer mehr und mehr ausgezogen und die Preise verteuert; die Handelshäuser werden gezwungen sein, die Faktoreien etappenmäßig immer weiter und weiter nach dem Innern vorzuschieben; sie werden ein größeres, hier zu Lande sehr kostspieliges schwarzes und weißes Personal halten müssen; sie werden mehr und mehr Zeit und Transportkosten zu berechnen haben, ehe die Waren die Küste erreichen. Mit einem Schlage würde die Sache allerdings anders durch den Bau einer Eisenbahn im Becken des Kongo, welche die entferntesten Gegenden des Innern in wenigen Tagen leicht und bequem mit der Küste verbinden würde. Dadurch würden die bis jetzt noch fast unberührten Produkte des Innern in reichster Fülle dem Handel zugänglich und mit größter Schnelligkeit auf den Markt gebracht werden können. Damit wird eine neue Aera für den central-afrikanischen Handel andeuten, die auf lange Zeit andauern kann und auf Jahre hinaus wieder Reichthümer verspricht.

Ein Schienenweg in das äquatoriale Afrika hinein und quer durch dasselbe bis zum Nil und weiter zu den Küsten des rothen oder mittelländischen Meeres kann, scheint mir, nur eine Frage der Zeit sein.

Wie aber einerseits eine Eisenbahn vielleicht die ungeahntesten Erfolge für die europäische Handelswelt haben wird, so wird andererseits durch sie wieder nur dem Handel der Gegenwart gebient, der die erschlossenen und ausbeuteten Gegenden seinen Nachfolgern hinterlassen wird. Denn das ist der große Fehler im Betrieb des afrikanischen Handels, und wird es auch wohl noch lange Zeit sein: Man nimmt Afrika alles und giebt ihm nichts. So lange der Handel von diesem Prinzipie nicht abgesehen und so lange er nicht seine volle Aufmerksamkeit darauf richten wird: Afrika für alle Zeiten reich zu erhalten, so lange wird man ihm keinen

dem die zwölf Kinder derselben bewohnten. Als Kuriosum ist hinzuzufügen, daß die Geburtstage der Kinder beider Ehepaare nur wenige Tage auseinander liegen.

Das tanzende Elend. In einem Artikel des „N. Wiener Extrabl.“ erzählt eine Ballettänzerin, die daheim hungert und friert, bei einem glänzenden Champagner-Souper u. a.: „Es ist kein leichtes Tagewerk, das wir üben. Früh um 7 Uhr aus dem Bette und an die Arbeit. Wir müssen uns trüben, täglich 3 Stunden lang, bis alle Poren schwitzen, sonst verlieren die Glieder ihre Geschmeidigkeit und Sicherheit. Um 10 Uhr beginnen die Proben und Uebungen und dauern bis 1, 2 Uhr, dann dürfen wir essen gehen, wenn wir zu essen haben. Abends sind die Vorstellungen. Wir kommen vor 11 Uhr nicht nach Hause. Dann aber ist an keine Ruhe zu denken. Die Nerven zittern, das Blut siedet. Vor Mitternacht kommt der Schlaf nicht, meist erst später. Und am andern Morgen heißt es wieder von vorne beginnen. Wehe der Ballerine, die auch nur einen Tag nicht übt. Sie büßt es mit Schmerzen in Brust und Gliedern. Und für diese nervenmarternde Sklaverei des Berufes denken Sie, welche Entlohnung!“ „Nun?“ „Von der Cereale abgesehen, die 14 000 fl. jährlich bezieht, beträgt die höchste Gage einer Solotänzerin 3000 fl. Es giebt ihrer nur 4, die Fräulein Altesch, Hauffe, Löscher und Schläger. Fräulein Abel erhält nur 2000 fl.; ebensoviel Fräulein Pagliero; Fräulein Doré gar nur 1000 fl. Dann aber fallen die Gehälter rapid. Die 8 Damen der 1. Quadrille beziehen je 50 fl. monatlich und 8 fl. Aktivitätszulage. Die 16 Damen der 2. Quadrille monatlich je 40 fl. Das Ballettkorps hat Monats-Einnahmen, die bis zu 10 fl. herabsinken. Nicht wahr, davon kann man nicht leben!“ „Ich nicht stumm.“ „Und wenn man es noch behalten dürfte! Aber die Auslagen verschlingen alles und noch viel darüber. Was soll eine Dame der 1. Quadrille mit ihren 58 fl. anfangen? Sie braucht zu jedem Auftreten 1 Paar neue Schuhe. Wenn sie zehnmal im Monate auftritt, macht das 10 Paar Schuhe zu 2 fl. 30 kr., also 23 fl. Sie braucht ferner monatlich 1 neue Garnitur Tüllröschchen und Tricots, macht 15 fl., die Frieleurin bekommt 3 fl., der Hausmeister wenigstens 1 fl., und wenn sie vorwärts kommen und sich zur Solotänzerin ausbilden will, so kostet sie das, wenn sie den Unterricht nicht mit anderen zugleich nehmen mag, mindestens 10 bis 15 fl. im Monat. Nur, machen Sie die Rechnung. Was bleibt ihr im besten Falle von ihren 58 fl. zum Leben?“ „Ich hatte stumm addiert und konstatiert. „Ein bis sechs Gulden.“ „Und die gehen auch noch auf Kollekten auf; denn es vergeht keine Woche, daß nicht bald für eine arme Kollegin, bald auf ein Namens- oder Geburtstags-geschenk, bald für einen kranken Arbeiter gesammelt wird.“

Ueber Oldenburgs Postverhältnisse

entnehmen wir den „Z. N.“ folgende interessante Angaben: Wie alles dem öffentlichen Leben angehörende, hat auch das Postwesen gegen die frühere Zeit eine solche Ausdehnung genommen, daß es nicht ohne Interesse sein dürfte, nach dieser Seite hin einmal einen Vergleich zu ziehen zwischen

sonst und jetzt. Im Jahre 1775 — berichtet der oldenburgische Kalender für jenes Jahr — wurden von Oldenburg abgelaufen: eine reitende Post: Sonntags und Donnerstags auf Rastede, Barel, Bockhorn, Neuenburg, Jeverland und Ostfriesland; Sonntags und Mittwochs auf Delmenhorst, Bremen, zum Anschluß an Hamburg, Holstein, Dänemark, Rußland und Schweden; Mittwochs und Sonnabends auf Holland und England, ersten Tages über Cloppenburg und Lönningen, letzten Tages über Delmenhorst und Wildeshausen; eine Fahrpost: Montags und Freitags über Blexhaus, Burgforde, Großsander nach Aurich, Leer und Neuschanz; Dienstags und Freitags über Falkenburg nach Bremen. „Ankunft und Abgang,“ heißt es in dem betreffenden Postanzeiger, „richtet sich nach dem Wege, dergestalt, daß sie im Winter allemal um ein merkliches später einlangt.“ — Im Jahre 1801 finden wir die reitende Post um wöchentlich einen Abgangstag verstärkt, auch Botenposten für das Stad- und Butjadingerland für jeden Tag (mit Ausnahme des Montags) mit verschiedenen Routen aufgeführt; im Jahre 1820 auch eine reitende Post in Cloppenburg. — Ueberspringen wir im einzelnen wiederum zwanzig Jahre, so begegnen wir im Postanzeiger von 1840 an ankommenden Posten in Oldenburg: Sonntags 5, Montags 5, Dienstags 7, Mittwochs 3, Donnerstags 7, Freitags 5, Sonnabends 6, nach verschiedenen Richtungen. Wir finden eine Reitpost in Abbehausen, Bockhorn, Brake, Cloppenburg, Damme, Elsfleth, Jever, Lönningen, Lohne, Neuenburg, Rastede, Barel, Behta, Westerfede, Wildeshausen und Zwischenahn; eine Schnellpost in Delmenhorst; Fahrposten in Delmenhorst, Jever, Lohne, Neuenburg, Rastede, Barel, Behta, Westerfede und Zwischenahn; Botenposten in 20 Ortschaften. — Postanstalten (Postämter und Postverwaltungen) existierten im Herzogtum 1820: 18, 1840: 54, 1860: 57. — Die oberste Postbehörde (Postdirektion) resor- tierte anfangs von der Kammer, demnachst von der Regierung und wurde später dem Staatsministerium direkt unterstellt. — Mit dem Wachsen der Bevölkerung und mit den Bedürfnissen des Verkehrs hatte die oldenburgische Regierung das Postwesen Schritt halten lassen, mit dem fortschreitenden Ausbau der Chausseen auch die Fahrposten vorgeschoben, und es konnte, als bei der Errichtung des norddeutschen Bundes das Postwesen der Einzelstaaten in die Verwaltung des ersteren überging, Oldenburg mit einem vorzüglich organi- sierten und ausgedehnten Postwesen in diese Gesamtverwaltung einrangiert werden. Der Posttarif unterlag ebenfalls verschiedenen Schwankungen. So berechnete die oldenburgische Post zu Anfang dieses Jahrhunderts beispielsweise für Geld- sendungen von 100 Thlr. für die größte Entfernung inner- halb des Landes 42 Grote, später 36 Grote = 1,50 Mark. In den zwanzig Jahren kostete ein einfacher Brief inner- halb des Landes je nach der Entfernung bis zu 7 Grote. 1840 finden wir folgende Sätze verzeichnet für den einfachen Brief: bis 3 Meilen 2 Grote, über 3—5 Meilen 3 Grote, über 5—7 Meilen 4 Grote, über 7—10 Meilen 5 Grote, über 10—13 Meilen 6 Grote, über 13—16 Meilen 7 Gr., über 16—20 Meilen 8 Grote, über 20—24 Meilen 9 Gr.

Das Briefporto für eine Strecke bis 3 Meilen war hier früher also um 4 S. billiger als jetzt, auf weitere Entfernungen bis zu 24 Meilen dagegen bezw. um 2, 4, 8, 12, 16, 20 und 24 S. teurer. Während der einfache Brief bis an die Grenzen Deutschlands mit mehreren Mark und nach entfernteren Plätzen der anderen Hemisphäre via England mit ca. 1 Thaler bezahlt werden mußte, kostet derselbe uns jetzt durch das ganze deutsche Reich 10 S. und nach allen außerdeutschen Ländern innerhalb des Weltpostvereins 20 S., eine Postkarte nur 5 bezw. 10 S. — Das vorstehend Auf- geführte mag genügen, um darzutun, daß das oldenburgische Postwesen seit seiner ersten primitiven Einrichtung, sowie das deutsche Postwesen eine Ausdehnung und eine Vollkommenheit erlangt, wie man solche in der Thurn- und Tarischen Zeit schwerlich geahnt haben wird.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.
Coursbericht

	gekauft	verkauft
vom 29. Dezember 1884.		
4 1/2% Deutsche Reichsanleihe	103,20	103,75
4 1/2% Oldenburger Conjols	102,50	103,50
(Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4 1/2% Jeverische Anleihe	100,25	—
4 1/2% Barel's Anleihe	100,25	—
4 1/2% Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2% Wildeshausener Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	—
4 1/2% Braker Seelachts-Anleihe	100,25	—
4 1/2% Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2% Ostersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2% Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,75	101,75
4 1/2% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,60	102,15
4 1/2% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.	147,40	148,40
4 1/2% Cutin-Libeder Prior.-Obligationen	100,75	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	93,70	94,25
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102	—
5% Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	97,20	97,75
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	97,30	98
5 1/2% Russische Anleihe von 1884	96,35	96,90
4 1/2% Salzammergut-Prioritäten, garantirt	94,20	94,75
4 1/2% Schwedische Hypothekensankt.-Pfandbriefe von 78	95,20	95,75
(Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4% höher.)		
4 1/2% Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekens-Bank	99,50	100,50
4 1/2% do. Braunschw.-Hannov. do.	100,30	—
4 1/2% do. do. do.	97,70	98,25
4 1/2% do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,20	98,75
5 1/2% Borussia-Prioritäten	100,05	—
4 1/2% Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten	99,10	99,60
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
(Vollgez. Actie à 300 M. 4% Zins vom 1. Jan. 1884.)		
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustineh)	—	87
4 1/2% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
Oldenb. Portug. Dampsch.-Aeth.-Actien	—	118,50
(4% Zins vom 1. Janr. 1884.)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien	—	—
per Stück ohne Zinsen in M.		
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	168	168,80
" " London kurz für 1 Sfr.	20,38	20,48
" " New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,235
Holland. Banknoten für 10 Gldn.	—	16,75

Sigung

des Stadtrats am Dienstag, den 30. Dezbr. 1884, abends 6 Uhr, im Casino.

Tagesordnung:

- Schreiben des Magistrats, betr. Anlegung von Feuermeldestationen.
- Antrag des Magistrats, betr. Uebertragung von 60 Stk. und 16 Stk. auf das Jahr 1884/85.
- Schreiben des Magistrats, betr. Bau der Stadtmädchenschule.
- Antrag des Magistrats, betr. Normierung des Anfangsgehalts des Stadtbauameisters auf 2800 Stk.

Ia. Braunschw. Honigkuchen, 1/2 kg 35 S., bei 2 1/2 kg 30 S.
R. Hallerstede.

Prima Holländische Seringe, Sardellen, Kronen-Hummer in Büchsen, Ananas in Büchsen und Gläsern, Sardinen in Del, fr. Kaviar, geräucherte Aale, Aal in Selee, recht dicke Stücke, Anchovis, Nollmöpfe u. s. w.
W. Stolle.

Messina-Citronen und Apfelsinen in reicher Auswahl.
W. Stolle.

Zur Wohlthätigkeits-Lotterie, Hauptgewinn 25 000 Stk., haar Geld ohne Abzug. Ziehung 5. Februar 1885. Loose à 1 Stk. 20 S. sind zu haben bei
C. A. Schmidt, Langestr. 68.

Salon zum Barbieren, Frisieren u. Haarschneiden.

Lager der verschiedensten Parfümerien. Kämme. Stahl- und Borstenbürsten.



Anfertigung aller Haararbeiten. Separat-Zimmer für Leichdornschnitten.

Oscar Rosenbaum,

Barbier und Friseur, Oldenburg i. Gr. — 15 Haarenstrasse 15.

Hôtel zum Lindenhof.

Am Mittwoch, den 31. Dezbr. **Großes Sylvester-Konzert,** ausgeführt von der ganzen Kapelle des Oldb. Inf.-Reg. Nr. 91, unter Leitung des Musikdir. Herrn Hüttner. Anfang 8 Uhr. Entrée 30 Pf.

H. Struthoff.

NB. Mokturtle, Berliner Pfanne-Kuchen, sowie Bairisch Bier vom Faß

Großherzogl. Theater.

Dienstag, den 30. Dezbr. 58. Abonn.-Vorst. Zum ersten Male: **Der Hypochonder.** Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.

BERLINER NEUESTE NACHRICHTEN
Unparteiische Zeitung
Billigste Berliner Zeitung

Täglich auch Montags. — Ausführliche politische Mittheilungen, objectiv, mit Wiedergabe interessanter Meinungsäußerungen aus der Presse aller Parteien. — Nachrichten über Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft, Gerichtsall, locale Nachrichten. — Spannende Romane, sorgfältige Börsen- und Handelsnachrichten. — Vollständiges Berliner Coursblatt. — Lotterielisten. — Amtliche Nachrichten. 6 (Gratis-) Beilagen. 1. Neueste Berliner Fliegende Blätter (illustrirt). 2. Unterhaltungsblatt. 3. Die Hausfrau. 4. Zeitung für Landwirtschaft und Gartenbau. 5. Neueste Moden (illustrirt und Schnittmuster). 6. Verloosungsblatt (betr. Obligationen, Prioritäten und Anlehensloose).

Täglich auch Montags. — 15 C. pro Ausgabe. — 1 M. 20 Pf. für 2 Wochen. — 4 M. 40 Pf. für 1 Monat. — 12 M. 120 Pf. für 3 Monate. — 24 M. 240 Pf. für 6 Monate. — 48 M. 480 Pf. für 1 Jahr.

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Antonie Eiben—Wilhelm Albers, Rastede. — Helene Wöbken—Franz Dahms, Oldb. — Vera Cruz. — Mathilde Engelbart—Friedrich Oldewage, Hundsmühlen, Geerst. — Marie Goens—Theodor Zanßen, Oldb.
Geboren: Joh. Spohler, Alserwarp, 1 T. — C. Albers, Neugarnsfil, 1 T.
Gestorben: Schlossermeister Diedr. Ohlenbusch, Oldb. — Zimmermann Carl Hasselhorst, Donnerst. — Ww. C. Vohn geb. Schwarz, Oldenburg. — Wittmeister v. Eckhardtstein's Sohn Eric, Oldb. — Hausmann Hinr. Spark, Neuentkoop. — Adolf Wönnichmeyer, Elsfleth. — Proprietär D. Gloystein, Ovelgönne. — Ww. A. Böselann geb. Heisenbüttel, Bockhorn. — Amtsbote a. D. J. A. Mehrtens, Jever. — Hausmann Hermann Maas, Neuenfelde b. Elsfleth. — Anke Warns geb. Lützen, Jever.